Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27901 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 275 — Montag, 23. November 1942 — 50. Jahrgang

Anarchistische Zustände in Französisch-Nordafrika

Erschießungen, Massenverhaftungen, Mord

Offene Gegensätze innerhalb der französischen Verrätergruppen — Run auf die Banken

Dr. Berlin. In Algier ist, wie der Marokko-Rundfunk berichtet hat, eine Proklamation veröffentlicht worden, die alle Demonstrationen verbietet, „die eine störende Wirkung auf die öffentliche Ordnung in der militärischen Zone ausüben würden". Außerdem haben die USA.-Behörden eine Verordnung herausgegeben, daß nur die neuen amerikanischen Militär- und Zivilbehörden berechtigt sind, Haussuchungen und Verhaftungen vorzunehmen. Alle anderen Personen, die die Bevölkerung belästigen und Häuser durchsuchen und berauben, würden vor das Kriegsgericht gestellt. Schließlich hat die Besatzungsmacht die Sperrung der öffentlichen Lokale und des Straßenverkehrs ab 21 Uhr angeordnet.

Diese Maßnahmen zeigen einen sehr schweren Grad von Unruhe in Französisch-Nordafrika. Das Verbot von Haussuchungen durch „andere Personen" beweist, daß in letzter Zeit von den verschiedensten Seiten Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen worden sind, wahrscheinlich vor allem von den verschiedenen französischen Gruppen, den Anhängern de Gaulles, Girauds und Darlans, die, jede für sich, die Ausübung der Herrschaft beanspruchen. Nach Meldungen, die in Tanger aus den besetzten Gebieten eingehen, herrschen in Marokko und Algier offener Rebellion und Anarchie, wobei die ausländischen Elemente in so viele Gruppen gespalten sind, als es Interessengruppen gibt. Seit dem Einmarsch der USA.-Truppen sei es, so wird berichtet, lebensgefährlich, sich in der Oeffentlichkeit zu bewegen, da Erschießungen, Massenverhaftungen, Denunziationen und Meuchelmord an der Tagesordnung seien. Dabei handelt es sich nicht etwa um Widerstände, die von Anhängern der Achsenmächte ausgehen, sondern um das Aufbegehren gegen das Gewaltregime der Besatzungsstreitkräfte ganz allgemein und die Rebellion derer, die mit den Engländern und Nordamerikanern zusammengearbeitet haben und nun enttäuscht sind. In der Gegend von Oran soll es zu Zwischenfällen zwischen [illegible] Bevölkerung gekommen sein. In Oran ist Ausnahmezustand. In der Nähe von [illegible], südlich von Oran, [illegible] worden. Die unsicheren Verhältnisse und die Furcht vor einer vollkommenen Entwertung des französischen Franken durch die von der Bank von England für die Truppen gedruckten Noten haben zu einem Run auf die nordafrikanischen Banken geführt, so daß die Barauszahlungen beschränkt werden mußten.

Nachdem Roosevelt bereits vor einigen Tagen die Freilassung von 900 Mitgliedern der berüchtigten rotspanischen „internationalen Brigaden", die in Französisch-Nordafrika interniert waren, „empfohlen" hatte, verfügte er jetzt auch die Freilassung aller sonst in Nordafrika Internierten, deren politische Haltung als „zivilisiert" anzusehen sei. Außerdem werden die Juden in Nordafrika weiter begünstigt. Die von der Vichy-Regierung angeordneten [illegible] werden wieder er[illegible]. [illegible] in Nordafrika gegen die Eindringlinge. Es kam bereits zu offener bewaffneter Auflehnung und blutigen Unruhen, namentlich in Oran.

Stukas der Yankeeschreck

× Stockholm. Aus einer Erklärung, die im Hauptquartier des USA.-Generals Eisenhower in Nordafrika abgegeben wurde, geht hervor, daß sich die USA.-Soldaten, die Roosevelt nach Afrika geschickt hat, den Krieg wesentlich anders vorgestellt haben, als sie ihn jetzt erleben. Eisenhowers Hauptquartier klagt darüber, daß die größte Gefahr für den Vormarsch der Kolonnen in der Tätigkeit der deutschen Stukas bestehe. Besonders unter den jungen USA.-Soldaten, das könne man nicht verschweigen, seien die Stukaangriffe zum Teil von verheerender Wirkung gewesen, und man müsse alles daransetzen, die in Tunesien operierenden USA.-Einheiten daran zu gewöhnen, die Stukas nicht ernst zu nehmen.

[illegible]

Das Zeugnis einer USA.-Zeitschrift — Den USA.-Soldaten erwartet [illegible]

Dnb. Die Feinde Deutschlands, das heißt die jüdisch gelenkte Plutokratie, haben diesen Krieg vom Zaune gebrochen, weil sie in dem sozialen Volksstaat Adolf Hitlers das gefährliche Beispiel zerstören wollten. Denn dieses nationalsozialistische Deutschland war der lebendige Beweis für die Unfähigkeit der herrschenden Schichten in England und USA., die Frage unseres Jahrhunderts, die soziale Frage, zu lösen. Insbesondere wählte Roosevelt den Ausweg in den Krieg, weil er mit den inneren Sozial- und Wirtschaftsproblemen der USA. nicht fertig geworden war. Aber immerhin hatte das deutsche Beispiel schon so weit in der Welt gewirkt, daß die Politiker in London und Washington ihren Völkern ebenfalls die Besserung der sozialen Lage der breiten Masse als Kriegsziel hinstellten. Sie taten es, indem sie schlechte Nachahmungen nationalsozialistischer Errungenschaften als eigene Pläne ausgaben. Daß aber in Wirklichkeit die Dollargewaltigen, genau wie nach dem ersten Weltkrieg, unfähig sind, die Elendsauswirkungen ihres kriegswirtschaftlichen Profitexperiments in ihren eigenen Ländern aufzuhalten, ja, daß sie entschlossen sind, Millionen wieder der Arbeitslosigkeit zu überliefern, dafür tritt jetzt die USA.-Zeitschrift „Colliers Magazine" als Zeuge auf.

Die Zeitschrift schreibt: „Die meisten Menschen scheinen sich mit einer wirtschaftlichen Depression nach dem Kriege abgefunden zu haben, die alles bisher Dagewesene an Ausmaßen übertrifft. Wir sehen uns vor, daß nach Beendigung des Krieges Aufträge für Kriegsmaterial überall rückgängig gemacht werden." Die Zeitschrift meint dann, daß man ungeheuren Ueberschüssen an gewissen Produkten gegenüberstehen werde, und fährt fort: „Diese und ähnliche Beispiele lassen einen zu dem Schluß kommen, daß die Arbeitslosenzahl in den Vereinigten Staaten nach dem Kriege nicht weniger als 18 Millionen erreichen wird. Ein derartiger Zustand müßte das Land in ein Chaos führen."

Im Falle eines amerikanisch-britischen Sieges würde also niemals das britische oder amerikanische Volk Vorteile genießen, sondern nur jene [illegible], die am Krieg verdienen. In den Stahlkammern weniger zumeist jüdischer Finanzmagnaten würden sich die Reichtümer dieser Erde noch stärker konzentrieren, und die Völker würden in jenes unübersehbare Wirtschaftschaos zurückgestoßen, das nicht besser ist als der Krieg und neue Kriege gebären würde. Nachdem Churchill erst kürzlich in seiner überschwenglichen Freude über die Landung in Französisch-Nordafrika die unveränderte Beibehaltung der imperialistischen Politik Großbritanniens nach dem Kriege verkündet hatte, bestätigt jetzt die USA.-Zeitschrift alle nationalsozialistischen Feststellungen über Inhalt und Wirkung des plutokratischen Systems.

Die Zeitschrift empfiehlt zur Ueberwindung der von ihr geschilderten Schwierigkeiten die Aufstellung eines „großzügigen Plans", der natürlich nur die Interessen der Wallstreetjuden sichern soll. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik dagegen hat das Gold entthront, indem sie die Produktion, nicht das tote Metall zum Wertmesser aller Dinge erklärt hat. Alles, was das Volk schafft, wird ihm zugute kommen und den Lebensstandard des Volkes erhöhen. Der amerikanische Soldat, der sein Leben an der Front einsetzt, müßte Gelegenheit haben, zu lesen, was ihn daheim erwartet, falls er siegt: Not, Elend und Arbeitslosigkeit. Der deutsche Soldat weiß seit langem, daß der Führer nur ein Kriegsziel kennt, die Durchführung und Vollendung seines großen Programms der wirtschaftlichen und sozialen Gesundung, das er so erfolgreich eingeleitet hatte. Das Programm der nationalsozialistisch geführten Wirtschaft war bereits vor dem Kriege unter schwierigsten Bedingungen so weit fortgeschritten, daß es für Arbeitslosigkeit keinen Platz gab. Der deutsche Sieg wird denjenigen gehören, die ihn unter Einsatz ihres Lebens, ihres Hab und Guts errungen haben: den Schaffenden. Das gibt Deutschland zugleich den starken moralischen Rückhalt, der es instand gesetzt hat, auf allen Kriegsschauplätzen überlegener Sieger zu bleiben.

Tokio zerpflückt USA.-Verlustlügen

[illegible] aus zwei Seeschlachten — Nicht [illegible], sondern 22 000

× Tokio. Der japanische Rundfunk befaßt sich kritisch mit den nordamerikanischen Angaben über die USA.-Verluste. Nach einer Washingtoner Mitteilung vom 17. November soll sich die Zahl der gefallenen, verwundeten und vermißten amerikanischen Offiziere und Soldaten seit Ausbruch des Großostasienkrieges ohne Einbeziehung der Verluste von Nordafrika auf 48 000 belaufen, darunter 17 000 Mann der Kriegsmarine. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, so erklärte der Sprecher des japanischen Rundfunks, daß die angegebene Zahl weit geringer sei als die tatsächlichen Verluste.

Bekanntlich, so wurde im einzelnen ausgeführt, seien in der Seeschlacht im Südpazifik am 26. Oktober u. a. ein USA.-Schlachtschiff und drei Flugzeugträger verlorengegangen. [illegible] B-Klasse und drei Zerstörer versenkt [illegible] wobei mindestens 7000 [illegible] verloren hätten. Durch die Nachtangriffe der japanischen Marineluftstreitkräfte am gleichen Tage seien den Amerikanern eben weitere Kreuzer und ein Zerstörer verlorengegangen, wobei mehr als 4400 Nordamerikaner ums Leben gekommen seien.

In den beiden Seeschlachten im Südpazifik am 26. Oktober und bei Guadalcanar am 13. November habe also die USA.-Marine einen Verlust von insgesamt 22 700 Mann zu verzeichnen. Man habe die USA.-Marine am 21. [illegible] mitgeteilt, daß sich die Zahl der Gefallenen, Verwundeten und Vermißten seit Ausbruch des Großostasienkrieges auf 14 404 Mann beziffere. Am 12. November aber sei bekanntgegeben worden, daß sich die Zahl der Verluste seit Kriegsausbruch auf 17 [illegible] belaufe. Demnach würden sich also die USA.-Verluste in der Zeit vom 21. September bis zum 12. November auf nur 3000 Mann belaufen.

[illegible] wurde.

Kriegsschicksale in Genfer Archiven

Dr. Lausanne (Eig. Dienst). Die Schweizer Messe in Lausanne hatte den stillgewordenen Alltag des Genfer Sees für einige Wochen Leben und Bewegung gebracht. Es sah zeitweise so aus, als ob die vom internationalen Leben [illegible] Welschen und der Ostschweiz, die in früheren Jahren kaum ihren Kanton verlassen hatten, sahen es als Schweizer Pflicht an, die von Ausländern leergewordenen Züge zu benutzen. Sie kamen nach Lausanne und etwas später zur Messe nach Lugano wie zu einer Demonstration gegen jene Welt, die sie im Stich gelassen und durch feindselige Maßnahmen in die Not des Preises und der Arbeit gebracht hat. Sie sprachen von all diesen Dingen, nannten aber keine Namen. Dafür sind sie zu „neutral", jedenfalls neutraler, als ihre Zeitungen.

Der Strom der Menschen zog weiter nach Genf. Man soll mit ihm gehen, wenn man heimliche Stimmen hören will. Was wollten sie dort sehen? Einen Zipfel vom internationalen Betriebe, an dem ihr Herz so sehr gehangen hat? Sie erwischen kaum noch ein Fädchen. Die Tyrannen, auf denen Unvernunft und Haß herrschten? Sie sehen leere Hallen und Räume, die von bekanntem Schreibmaschinengeklapper erfüllt werden. Den Widerschein eines Stückes europäischer Geschichte? Er ist längst nur noch ein flüchtiges Gerücht. Tausend Träume und Vorstellungen stürzen zusammen. Es bleibt die Eleganz der Stadt, der tiefdunkle See mit schneebedeckten Bergen im Hintergrund. Vor einem Haus aber bleiben sie alle stehen. Es verbindet auch heute noch die Schweiz mit der ganzen Welt. Dieses Haus allein hat im Strudel der Internationalismen Wert und Bedeutung behalten. Viele solcher Bauten gibt es in dem palaisfreudigen Genf. Aber kaum einer hat eine so bewegte Geschichte wie dieser, und keiner ist in der ganzen Schweiz dem Kriege und seinen Schicksalen so nahe. Die Fahne des Roten Kreuzes verrät seine gegenwärtige Bestimmung. Vergessen ist, daß vor Jahren viele andere Fahnen an diesem Hause wehten, als durch die Türen des Palais die Abgeordneten jener [illegible]

[illegible] nehmen heute den Mittelraum der Halle ein. Hunderttausende von Namen sind auf einzelnen Zetteln verzeichnet, nach Ländern geordnet, mit den verschiedensten Signaturen gekennzeichnet. Der Name eines Generals steht neben dem eines einfachen Soldaten, der eines berühmten Politikers zusammen mit dem einer unbekannten Sekretärin. Bei vielen geben die Zettel Auskunft über ein ganzes Leben, über Glück, Reichtum und Ansehen, aber auch über Not und Leid, über schwere Zeiten und unglückliche Jahre. Schicksale des Krieges, Tragödien, zwischen denen Meere, Länder und Erdteile liegen. Sie sind hier in engen Kästen dicht zusammengerückt. Es ist die Halle der Zentralstelle für Kriegsgefangene, für Militär- und Zivilinternierte, für Verschollene und Verwundete des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf.

Gerade waren bei meinem Besuch Anfragen aus England eingetroffen. Da suchte eine Frau ihren Mann, der seit einem Angriffsversuch auf die französische Küste vermißt wird. Eine andere bemüht sich um ihren seit zwei Jahren verschollenen Sohn. Die Nachforschungen, die von den Rote-Kreuz-Zentralen der einzelnen Nationen eingeleitet werden, laufen in Genf in einem riesigen Such- und Kartotheksystem zusammen. Ueber Vermißte auf allen Kriegsschauplätzen, über Verwundete und Kranke, Internierte und Gefangene in der ganzen Welt soll Genf Auskunft geben. Lautlos geht die Arbeit an den einzelnen Karteitischen vor sich. Die Helfer und Helferinnen blättern mit flinken Fingern in den Kästen herum, mit sicherem Griff und mit einem feinen Gefühl für die Möglichkeiten, aber auch für die Grenzen, die ihrer Arbeit gesetzt sind. Es ist fast so, als ob sie mit den Schicksalen stille Zwiesprache hielten. Sie kennen so genau ihre Schützlinge, daß sie beinahe über jeden eine erschöpfende Auskunft geben können.

„Wir kennen jeden Kriegsschauplatz", sagen sie, „die Schwere der Kämpfe, die Opfer und das Leid. Wir sind in der Lage, die Namen der meisten Gefangenen in die Heimat melden zu können. Nur vor dem Meer versagt oft unser Bemühen und vor den Weiten, die sich hinter der Wolga erstrecken. Wenn wir genauere Angaben über den letzten Aufenthaltsort des Vermißten haben und den ungefähren Zeitpunkt kennen, seitdem er verschollen ist, dann fällt in der Regel die Nachforschung nicht sehr schwer, da jeder, der ein Herz in sich spürt, bereitwilligst Auskunft gibt." — „Sehen Sie", sagte einer der Helfer, „da ist eine Antwort aus Deutschland. Sie lautet ganz klar: John befindet sich in einem deutschen Kriegsgefangenenlazarett. Er kam verwundet in Gefangenschaft und befindet sich auf dem Wege der Besserung. Nicht einmal drei Wochen brauchte der Anfrager auf diese beruhigende Antwort zu warten. Die Zusammenarbeit mit den deutschen Stellen ist besonders glücklich und gut. Die Fälle, in denen das Genfer Komitee schon nach wenigen Tagen sichere Nachrichten über einen Vermißten erhält, sind gar nicht so selten. Dabei müssen wir das Deutsche Rote Kreuz wegen der hohen Gefangenen- und Verlustziffern der anderen kriegführenden Staaten um ein vielfaches mehr in Anspruch nehmen, als das französische, englische oder amerikanische Rote Kreuz bei Anfragen aus Deutschland. Mütter aus Südafrika, Väter aus Schottland, besorgte Verwandte aus Kanada oder Australien haben ihre Angehörigen durch die vorbildliche Vermittlungs- und Fürsorgearbeit in Deutschland schnell und sicher ausfindig machen können. Aber auch dann leistete das Deutsche Rote Kreuz wertvolle Hilfe, wenn es keine direkte Auskunft geben, sondern uns wichtige Spuren für unsere weiteren Bemühungen vermitteln konnte."

Man will in diesen Räumen nicht an politische [illegible] in einem anderen Bild, in einer großen Seitenhalle, gefüllt mit Liebesgabensendungen. Man schaut unwillkürlich auf die einzelnen Länderstapel. Wohl geordnet mit Nummern, Herkunftsangabe und Bestimmungsland versehen, füllen sie eine andere große Halle. Täglich laufen aus allen Teilen der Erde neue Sendungen ein. Mit eigenen Waggons werden sie direkt aus dieser Halle an die internationalen Verkehrslinien herangebracht. Ein Wunder der Organisation hält die Verbindung der Heimat mit den Kriegsgefangenen aufrecht. Die Schiffe der kleinen Rote-Kreuz-Flotte sind seit Kriegsbeginn in allen Meeren unterwegs.

Diese Stapel von Liebesgabenpaketen sind ein Gradmesser für die Gefangenenverluste. Die Genfer kann niemand täuschen. Sie sehen täglich, daß im Verhältnis zu den Gefangenen in Deutschland nur ganz verschwindend wenig deutsche Kriegsgefangene in anderen Ländern das Kriegsende abwarten. Diese Halle, die riesige Kartei, die Briefvermittlungsstelle und alle anderen Einrichtungen des Internationalen Roten Kreuzes werden einmal wichtige Zeugen für die Geschichtsschreiber dieses Krieges sein.

Ich überblicke noch einmal die große Halle. Menschen mit ernsten Gesichtern blättern in den Karteien, suchen nach Namen, stellen neue ein, ordnen Briefe und behüten sorgsam die Stapel von Paketen. Jeder Zettel und jede stille Tat muß jene Männer anklagen, die in diesen Räumen das deutsche Abrüstungs- und Friedensprogramm in den Wind schlugen und das Leid, das jetzt diese Räume durchzieht, heraufbeschworen.

Churchill bootet seinen stärksten Rivalen aus

Cripps steigt ins Flugzeugproduktionsministerium ab — Debatte über Darlan hält an

△ Stockholm (Eig. Dienst). Die schon seit langem fällige Ausschaltung von Sir Stafford Cripps aus der Politik ist zum Wochenende Tatsache geworden. Cripps verlor seine Doppelstellung als Lordsiegelbewahrer und Leiter des Unterhauses und wurde statt dessen Minister für die Flugzeugproduktion. Entscheidend ist der Umstand, daß Cripps auch seinen Sitz im Kriegskabinett verlor. Damit ist Sir Stafford Cripps sämtlicher politischer Funktionen entkleidet und auf ein reines Fachministerium abgeschoben worden. Offenbar hatte man in London die Mitwirkung von Cripps bei dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg erheblich überschätzt. Am 19. Januar dieses Jahres war er, lebhaft applaudiert, in das Kabinett eingezogen. Das Scheitern seiner Mission in Indien bedeutete einen persönlichen Triumph für Churchill, denn die immer lauter ausgesprochene Meinung, daß Cripps der gegebene Nachfolger Churchills sei, verstummte nun sehr bald. Wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" berichtet, bestanden außerdem zwischen ihm und Churchill Reibereien wegen der Art, wie Cripps als Leiter des Unterhauses Fragen im Namen des Ministerpräsidenten zu beantworten pflegte. Man darf wohl annehmen, daß auch die neue Stellung von Cripps nur einen Uebergang zur endgültigen Vergessenheit darstellt.

Im Zusammenhang mit der Neuänderung der politischen Laufbahn von Cripps waren dann noch einige Aenderungen notwendig geworden. [illegible] Herbert Morrison, der Innenminister ist, eingenommen. Eden, der Außenminister bleibt, übernimmt als einer der engsten Vertrauten Churchills den Posten als Leiter des Unterhauses. An seiner Stelle als Lordsiegelbewahrer wird Cripps von dem Konservativen Lord Cranborne ersetzt werden, der selbst zwar Leiter des Oberhauses bleibt, aber das Kolonialministerium an den ebenfalls zu den Konservativen gehörenden Oliver Stanley abgibt. Stanley gehört einer der mächtigsten Familien Englands an. Er ist ein Sohn Lord Derbys und ist verheiratet mit einer Tochter des Marquess of Londonderry. Obwohl er heute erst 48 Jahre alt ist, hat er schon eine Reihe von Ministerposten bekleidet. Der bisherige Minister für Flugzeugproduktion, Oberst Llewellyn, wird als Minister für Fragen der Kriegslieferungen unter der Bezeichnung „Minister-Resident of the supply" nach Washington gehen.

Die gesamte britische Presse setzt die heftige Kritik an der Betrauung Darlans mit Verwaltungsaufgaben durch das USA.-Oberkommando in Nordafrika fort. Die durch die Erklärung Roosevelts eingetretene Beruhigung der englischen Oeffentlichkeit war demnach nur von kurzer Dauer. Die britische Presse erinnert erneut an die letzten Abmachungen, die die englische Regierung mit de Gaulle eingegangen ist. Der linksradikale „New Statesman" schreibt: es sei einfach unvorstellbar, daß jemand die Sache der Alliierten stärker diskreditieren könne als der Opportunist Darlan. Die Zusammenarbeit mit Darlan mache die Atlantik-Charta gegenstandslos. Mit solchen Debatten versucht die britische Agitation die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit von der Tatsache abzulenken, daß der Vormarsch der 1. britischen Armee in Tunesien seit Tagen ins Stocken geraten ist. Nur die „Times" beschäftigen sich mit den Gründen dieser Stockung und führen sie auf „unzählige Minenfelder, schwer überwindliche Wegsperren und auf das außerordentliche Gelände" zurück. Man müsse mit einer erheblichen Verzögerung rechnen, ehe neue große Ereignisse gemeldet werden könnten. Die neue Stellung biete dem Verteidiger sehr gute Möglichkeiten. Rommel könne eine Stellung ausgezeichnet, und man müsse damit rechnen, daß sie immer weiter ausgebaut werde.

Wie die übrigen englischen Blätter, unterstreichen auch die „Times", daß in Tunesien Fallschirmjäger und Luftlandetruppen auf britischer und amerikanischer Seite in großem Umfang eingesetzt werden mußten. Das Blatt verschweigt, daß die Gefährdung der Transporte über See durch die deutschen Unterseeboote die feindliche Kriegführung zu diesem kostspieligen Einsatz zwingt. Wie sehr man in London mit schweren